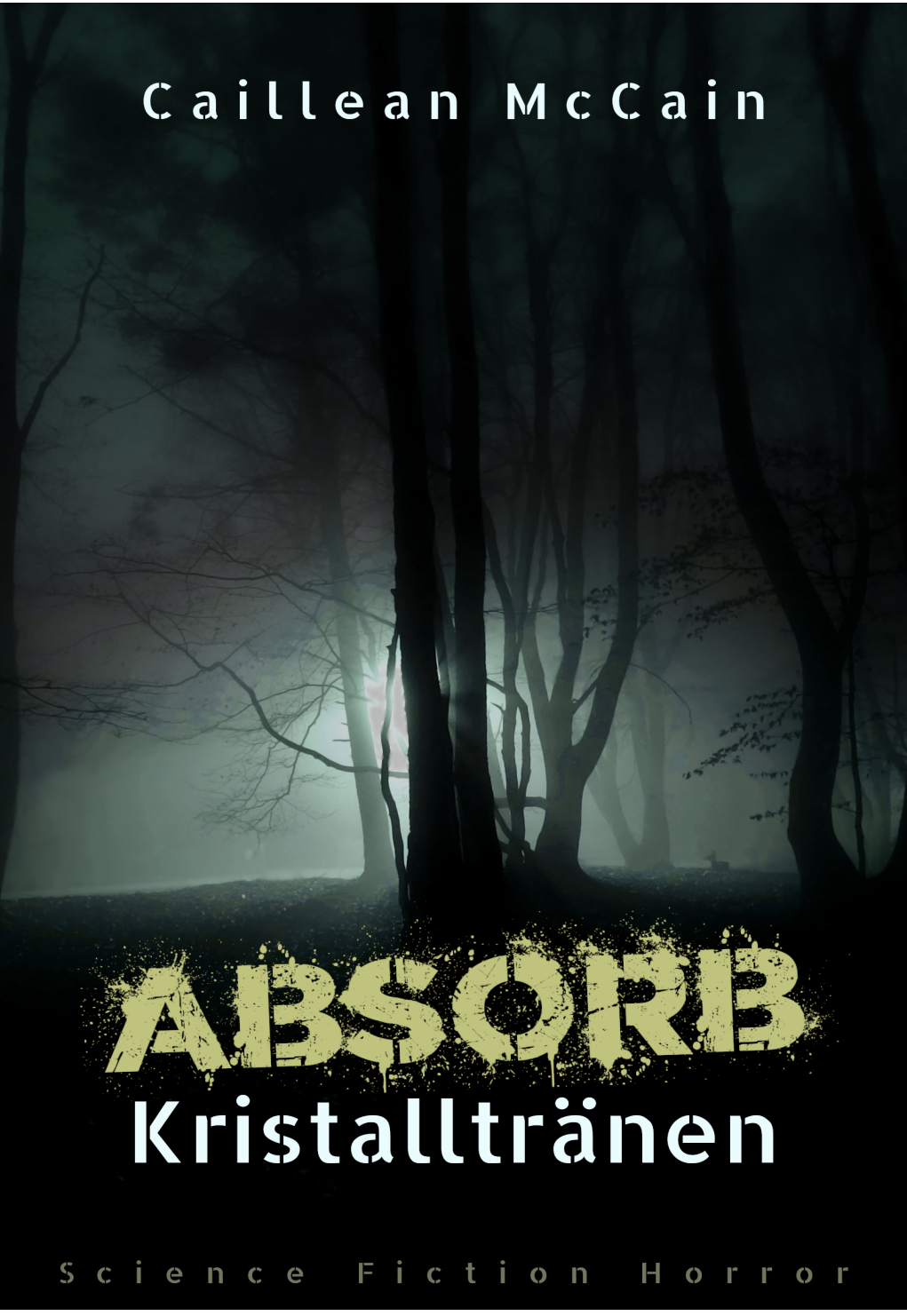

Caillean McCain
ABSORB
Kristalltränen
Science Fiction Horror

Impressum

© 2026 Daniela Schattmann

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit meiner Genehmigung abgedruckt werden.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining") zu gewinnen, ist untersagt.

Covergestaltung und eBook-Formatierung: Daniela Schattmann
Verlag/Herausgeberin: Daniela Schattmann, c/o Caillean McCain, Edelheide 12A, 21149 Hamburg, kontakt@cailleanmccain.de

Veröffentlicht über Amazon Kindle Direct Publishing

Disclaimer

Dieses Buch ist ein Werk der Fiktion. Namen, Figuren, Orte und Handlungen sind frei erfunden oder werden nur in fiktivem Zusammenhang verwendet. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen, realen Ereignissen, Firmen oder Institutionen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.
In der Realität sind Respekt, Sicherheit und Zustimmung unverzichtbar. Dieses Werk dient ausschließlich der Unterhaltung und stellt keine Anleitung dar. Die im Buch dargestellten Handlungen spiegeln nicht die persönlichen Ansichten oder Werte der Autorin wider.

Content Notes/Inhaltswarnung

Diese Erzählung enthält Themen und explizite Darstellungen, die für manche Leser:innen belastend sein können, darunter:

Transphobie, Homophobie, Queerfeindlichkeit - Rassismus - Todesangst - Gefangenschaft - Ausbeutung - Gewalt, Folter - erzwungene Konversion - schwere Verletzungen durch Angriff - Blut - Tod

Empfohlen ab 16 Jahren.

Caillean McCain



Kristalltränen

Science Fiction Horror

Hinweis:

Dies ist eine fantastische Kurzgeschichte. Daher werden dir hier ungewöhnliche Namen und das Neopronomen en/em/ens begegnen. Auch wenn die Geschichte in einer Welt spielt, in der andere Regeln gelten, so kann sie theoretisch dennoch als Allegorie auf aktuelle Probleme in der realen Welt verstanden werden.

Was du daraus mitnimmst und wie du die Geschichte interpretierst, bleibt dir überlassen.

Bis zum nächsten Mal

Caillean McCain

Liema und Henran zogen die Tür leise hinter sich zu. Der Hangar lag so spätabends verlassen, die kleinen Raumschiffe wie staubverhangene Riesen, die über die Vergangenheit Wache standen. Niemand schien hier zu sein, dennoch huschten sie auf leisen Sohlen durch die Schatten, vorbei an den unförmigen Metallgebilden, von denen eines sie in Sicherheit bringen sollte. Liema mit enser Nachtsicht führte sie mit geradezu traumwandlerischer Sicherheit durch das Chaos, welches die anderen im Dorf hinterlassen hatten. Seit sie das Wissen um die Technik hier im Hangar verloren hatten, wurden Mitglieder des Dorfes eingeteilt, um an den Raumschiffen zu arbeiten, doch egal ob Techniker oder Magier, niemand hatte das Talent oder die Fähigkeit, mit ihnen umzugehen. Und Henran verbarg seine zum letzten Geburtstag erwachten Fähigkeiten sorgfältig. Keiner durfte wissen, dass er im Verborgenen eines der Raumschiffe vorbereitete.

Schließlich erreichten sie eine Tür im hinteren Bereich der Halle. Vorsichtig zog Liema diese auf, ehe sie hindurchschlüpften und sie sacht hinter sich schlossen.

Henrans Augen glänzten im Halbdunkel. Er zog Liema eng zu sich heran, die helle Haut unter der Robe wie Alabaster gegen seinen bronzenen Körper. »Darauf habe ich mich den ganzen Tag schon gefreut.«

»Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist«, wandte Liema ein. Ens Blick sprang durch die Umkleide, über die Spinde, zum Durchgang zu den Duschen. Die weißblonden Locken schimmerten im spärlichen Licht. »Wenn uns jemand erwischt…«

»Keine Sorge, ich hab vorher alles gecheckt.« Henran strich zärtlich über Liemas Wange.

Liema lehnte sich in Henrans Berührung. »Wir… müssen das Dorf dringend verlassen. Ist alles bereit?«

»Ja. Morgen Abend. Nur noch ein Tag, ja?« Henran hob Liemas Kinn sacht an. Sie sahen sich in die Augen. »Ich bringe dich hier weg. Dann können sie deine Heilkräfte nicht mehr ausbeuten. Und deine Seele ist in Sicherheit.«

»Ja. In Ordnung.« Liemas Stimme bebte leicht. »Ich liebe dich« flüsterte en.

»Ich dich auch.«

Sie neigten sich zueinander, zögerten. Liema ließ den Blick erneut durch den Raum wandern, doch dann küssten sie sich, liebevoll, verzweifelt fast.

Ein Klappern im Duschraum. Die beiden zuckten zusammen, sahen sich voller Angst um. Niemand zu sehen.

»Wir sollten verschwinden«, flüsterte Henran. »Du…«

Das Geräusch schwerer Stiefel von draußen. Liemas Augen weiteten sich. Eilig wichen sie zurück, bemüht, keinen Laut von sich zu geben.

Weitere laute Schritte, diesmal vom Durchgang zu den Duschen her. Sie fuhren herum. Dort stand Karil und grinste sie triumphierend an. Neben ihm tauchte Fedél auf, fixierte sie verächtlich.

»Verdammt«, brachte Henran gerade noch hervor, ehe hinter ihnen die Tür zur Umkleide krachend gegen die Spinde flog.

Im Türrahmen: Quon und Tzule.

Liemas Lippen zitterten; Henrans Blick huschte hin und her. Es gab keinen Ausweg. Er ließ die Schultern sinken. Langsam schob er seine Arme um Liema, nahm en fest in die Arme.

»Es tut mir leid, Amorel«, flüsterte er.

Sie schlossen ihre Augen, spürten noch ein letztes Mal die Wärme zwischen ihnen.

Dann riss man sie auseinander.

—···✶···✳···◆···✳···✶···—

Jemand stieß ihn grob in die Seite. »Aufwachen!«

Henran blinzelte, sah undeutlich zwei Figuren über sich stehen. Er spürte den kalten, rauen Steinfußboden unter sich. Sein Körper brannte wie Feuer. Vor allem sein Brustkorb. Die Figuren bewegten sich, beugten sich zu ihm herunter. Als sie ihn hochrissen, stöhnte Henran auf.

»Na los! Hoch!«, befahl ihm der eine.

Seine Beine gaben jedoch unter ihm nach. Er wollte auftreten und ein scharfer Schmerz fuhr durch sein Sprunggelenk. Tränen traten ihm in die Augen.

»Gott, was für ein Schwächling!«

Und ehe Henran noch etwas sagen oder tun konnte, schleiften sie ihn mit sich, raus aus der Kammer, einen Gang entlang nach draußen. Jede Bewegung ließ erneut grellen Schmerz durch seinen Knöchel fahren. Das Brennen und Stechen in seiner Brust pochte mit jedem Schritt. Er konnte kaum atmen, drohte das Bewusstsein zu verlieren. Dunkel erinnerte er sich an den Moment ihrer Entdeckung. Wie sie ihn von Liema getrennt hatten. Die Schlagstöcke. Die

magischen Fesseln. Er hatte ense erstickte Schreie gehört und selbst um Gnade gefleht, bis er irgendwann in Schwärze versunken war.

Als das Sonnenlicht seine Augen traf, war es viel zu hell. Sie schleiften ihn auf den Dorfplatz, zwischen die steinernen Häuser, mitten in die Menge, die wohlweislich Abstand hielt. Ketten schlangen sich um seinen Körper, banden ihn an die von der Sonne erhitzten Metallstreben.

»Henran«, kam es leise, atemlos neben ihm.

Er hob den Kopf. Liema hing neben ihm am Metallgitter. En sah übel zugerichtet aus. Schlimmer, als er sich selbst fühlte.

»Lie…ma«, krächzte er. Mehr sagte er nicht. Sie würden es nur als Anlass nehmen, erneut zuzuschlagen.

Um sie herum gingen die anderen ihren Geschäften nach. Am Rande des Platzes bot der Schrotthändler lauthals seine alten Raumschiff- und Flugzeugteile zum Verkauf. Neben dem Brunnen verkaufte ein junger Mann süße Früchte und andere Erfrischungen. Die Menschen ignorierten die Angeketteten, warfen ihnen höchstens einen Blick unter gesenkten Augenlidern zu.

Henran spürte den Durst, die Erschöpfung in seinem Körper, die mit fortschreitender Zeit schlimmer wurden. Zwischendurch musste er ohnmächtig geworden sein, oder nah dran, denn als er die Augen öffnete, war es wieder dunkler und kühler. Er stellte fest, dass es ihm besser ging, als es sollte. Voller Ahnung drehte er seinen Kopf zu seinem Liebsten.

Beim Anblick enses Zustands schnürte sich ihm die Kehle zu. Er wusste sofort, was Liema getan hatte.

»Amorel«, wisperte er. Liema atmete flach. »Amorel.« Diesmal mit mehr Nachdruck.

»Minseel«, hauchte en.

Henrans Lippen zitterten, ehe er den Blick abwandte. »Du brauchst deine Kraft selbst«, brachte er hervor. »Du hättest mich nicht heilen sollen.«

Ein schwaches Lächeln erschien um Liemas Mundwinkel. »Zu spät. Außerdem weißt du… dass sie dich wählen werden. Du brauchst alle Kraft, die du haben kannst.«

Henran sagte nichts mehr. Denn er wusste, dass Liema recht hatte.

Nicht mehr lang bis zur öffentlichen Verurteilung.

Henran wollte noch nicht so recht glauben, dass dies das Ende war. Die Freiheit schien zum Greifen nah gewesen, und er hatte versagt. Er verfluchte erneut das Schicksal, dass es ihn und Liema in dieser Zeit und an diesem Ort hatte zur Welt kommen lassen. Die alten Aufzeichnungen hatten ihm Hoffnungen gemacht, dass ihre Liebe anderswo nicht verfolgt würde. Dass Liema würde leben können, statt bei Entdeckung als ›Monstermensch‹ hingerichtet zu werden. Alles vorbei.

—···✶···✳···◆···✳···✶···—

Die grelle Sonne war sanfterem Licht gewichen. Die kühle Luft brachte Henran Erleichterung, doch der Durst brannte in seiner Kehle. Liema hing neben ihm, viel zu still und schwach. Der Dorfplatz war zum

Bersten gefüllt mit Schaulustigen. Es blieb unheimlich ruhig, allerdings konnte Henran hier und da ein leises Raunen zwischen dem Rauschen der Bäume hören, während die Hohe Richterin die Anklage verlas. Liebesverrat aufgrund intimen Kontakts zu einer nicht designierten Person. Sozialverrat aufgrund Verschweigens der wahren Identität eines Monstermenschen. Hochverrat aufgrund der Verweigerung von Maßnahmen zur Angleichung der Seele an den Körper.

»Liema Garelle wird schuldig befunden des Liebesverrats und des Hochverrats. Henran Darsen wird schuldig befunden des Liebesverrats und des Sozialverrats«, donnerte die Stimme der Richterin über den Platz. Zufriedenheit in den Augen der Anwesenden. »Das Strafmaß lautet wie folgt: zwanzig Stockhiebe für Liebesverrat, zwanzig Peitschenhiebe für Sozialverrat und Tod durch Ausbluten für Hochverrat.«

Ein Klatschen irgendwo aus der Mitte der Menge. Andere fielen ein, einer nach dem anderen, bis schließlich ohrenbetäubender Beifall über den Platz rang. Die Richterin ließ diesen mit einer energischen Handbewegung verstummen.

»Ehe das Urteil vollstreckt wird, gibt es wie bei jedem Verrat die Möglichkeit, sich Gnade und Respekt zu erkämpfen.« Rufe des Unmuts aus der Menge, doch kein echter Protest. Die Richterin blickte kalt auf Henran und Liema herab. »Henran Darsen, du wirst zum Schwarzen Wald gebracht. In dessen Tiefen befindet sich ein Artefakt von unschätzbarem Wert für diese Gemeinschaft: Die Träne des Lichts. Ein magischer Edelstein, mit dessen Hilfe man Fähigkeiten anderer in sich aufnehmen kann. Du hast vierundzwanzig

Stunden Zeit. Schaffst du es, uns das Artefakt unversehrt zu bringen, gilt das Strafmaß für dich und Liema Garelle als abgegolten. Nach Heiler Garelles Seelenangleichung würden euch angemessene Partner designiert, denen ihr übergeben werdet.«

Henran schluckte und starrte. Die Träne des Lichts. Es ging das Gerücht, dass ein Magier diese vor einigen Jahren auf der Flucht vor seinen eigenen Monstern in jenem Wald verloren hatte. Alle, die sich aufgemacht hatten, sie zu finden, kehrten nicht oder mit schrecklichen Geschichten zurück, die unglaublich erscheinen würden, wüsste man nicht um das, was im Schwarzen Wald alles lauern konnte. Und natürlich war ihm klar, was die Dorfoberen mit dem Artefakt vorhatten: Diejenigen ihrer Fähigkeiten berauben, die als Verräter verurteilt wurden, um diese für sich selbst zu nutzen. Offiziell zum Wohle der Dorfgemeinschaft. Damit könnten sie dem Unmut entgegentreten, der immer wieder aufflammte, wenn ein besonders talentiertes oder fähiges Mitglied der Gemeinschaft einem Urteil zum Opfer fiel.

Oder Gegner zu neutralisieren, wenn es jemand wagte, die Grenzen des Territoriums zu verletzen, wie diese kleine Gruppe letztes Jahr. Ein exzellenter Raumschiffingenieur, den sie so dringend brauchten, war darunter gewesen.

Und jetzt sollte er das Artefakt finden?

—···✶···✳···◆···✳···✶···—

Karil stieß ihn grob nach vorne. Henran stolperte. Das Wasser spritzte auf, als er haltlos in die nächste Schlammpfütze fiel. Karil und Quon lachten.

Mühsam richtete Henran sich auf. Die kühle Abendluft ließ ihn zittern. Der Regen rauschte. Er wischte sich den Dreck aus dem Gesicht und starrte in das Dunkel zwischen den Bäumen.

»Geh schon!«, herrschte Quon ihn auf einmal an. »Die Zeit läuft.«

Henran schluckte, humpelte langsam auf den Rand des Waldes zu. Orte wie dieser waren entstanden, nachdem die physische Metaebene der zuvor nie wirklich ernst genommenen parapsychologischen Effekte entschlüsselt wurde. Laien bezeichneten es als Magie, doch der Name war letzten Endes egal. Seit der magischen Revolution war die Welt in Chaos versunken, hatten die Weltraumjünger mit ihren Raumschiffen und Laserkanonen gegen die Altweltler mit ihren neu geschaffenen Fähigkeiten gekämpft. Technik gegen Magie, Maschinen gegen Monster. Und mittendrin die einfachen Menschen, die sich an das klammerten, was ihnen normal erschien.

Der Schwarze Wald hatte bereits viele verschluckt. Niemand ging dort alleine hin, schon gar nicht ohne Waffen. Er war so gut wie tot. Doch wenn er nicht ging, war Liema der Tod sicher. Also trat er vorsichtig in das Dunkel hinein.

Kaum war er an den ersten Bäumen vorbei, als sich die Luft veränderte. Trocken, abgestanden. Alt. Er blickte zurück. Dort draußen standen Karil und Quon, doch sie schienen seltsam verschwommen, weiter weg als sie sein sollten. Henran atmete tief durch, und die alte Luft flutete seine Lungen. Ein modriger Geschmack machte sich in seinem Rachen breit.

Er ging langsam vorwärts, durch eine Stille so absolut, dass jedes leise Rascheln seiner Schritte

doppelt so laut klang. Seine Augen gewöhnten sich an das Dunkel, doch er konnte trotzdem kaum zwei Meter weit sehen.

Er blickte erneut zurück - und sah nichts. Sein Puls beschleunigte sich. Wie sollte er nur den Weg zurück finden? Also, falls er das überlebte?

Ein lautes Ausatmen.

Henran ließ seinen Blick hin und her springen, konnte den Ursprung des Geräuschs nicht festmachen. Nichts zu sehen. Stille. Nach einigen Sekunden tastete er sich langsam weiter, ignorierte die brennenden Schmerzen im Brustkorb und das grelle Stechen in seinem Knöchel, so gut es ging.

Er stolperte vorbei an Bäumen wie stumme Zeugen, stieg über Wurzeln, die sich über den Boden schlängelten. Kroch unter tiefhängenden Ästen hindurch.

Unter seiner Haut schien es zu vibrieren. Er fühlte sich beobachtet. Jedes Mal, wenn ein dürrer Zweig unter seinen Schuhen knackte, zuckte er zusammen. Doch er kam Stück für Stück vorwärts.

Nach einiger Zeit musste er feststellen, dass er jegliches Gefühl für Raum und Zeit verloren hatte. Er spürte die Anstrengung, doch alles sah gleich aus, und er vermochte nicht zu sagen, wie lange er bereits unterwegs war. Es fühlte sich an wie Tage und gleichzeitig nur wie ein Augenblick.

Henran blieb stehen, schwankte. Weshalb war er hier? Für einen dunklen Moment lang wusste er es nicht. Dann kam alles zurück: Die Verurteilung. Seine Aufgabe. Und Liema, sein Liema, neben ihm,

gebrochen, weil er selbst zu sicher gewesen war. Das Gewicht der Schuld drohte, ihn niederzudrücken.

»Amorel…«, flüsterte er erstickt, das Wort dumpf in der alten Luft, die sich an ihn presste.

Die Erinnerung an Liemas Lächeln drängte sich hoch und leuchtete in ihm, erhellte seine Seele und schien die Düsternis, die sich um ihn gelegt hatte, ein wenig zurückzudrängen. Sie hatten immer gewusst, dass es so enden konnte, doch noch lebte er. Noch konnte er Liema retten. En und die Hoffnung auf ein besseres Leben, in dem ihre Liebe und ihre Fähigkeiten frei waren. Vor allem aber en.

Er fing sich wieder.

Während er sich noch umblickte, bemerkte er, dass die Dunkelheit in einer Richtung schwächer wurde. Vielleicht eine Lichtung. Etwas, wo er sich ausruhen konnte. Er wandte sich Richtung Licht.

Hinter ihm knackte es.

Er konnte nichts sehen. Vorsichtig ging er weiter.

Ein Rascheln.

Henrans Atem ging schwerer. Da war etwas. Er humpelte schneller.

Kratzen an einer Rinde.

Henran stolperte eilig weiter. Er wollte das Licht erreichen. Es versprach Sicherheit.

Mehr Knacken und Rascheln. Lauter Atem.

Ein ängstlicher Laut entkam ihm. Das Licht vor ihm wurde deutlicher. Doch es schien keine Lichtung zu

sein. Er musste an Scheinwerfer denken, aber das war es nicht.

Noch ein Blick zurück. Ein dunkler Umriss. Ein heiseres Schnauben. Henran riss die Augen auf. In ihm zog sich alles zusammen vor Angst.

Er rannte fast, konnte nicht schneller. Das Leuchten vor ihm wurde stärker.

Das Trommeln von Pfoten auf altem Laub. Rhythmischer Atem. Eine dunkle Präsenz.

Er übersah die Baumwurzel. Auf einmal schoss der Boden auf ihn zu. Henran schlug unsanft auf. Die Luft wurde aus seinen Lungen gepresst.

Es schimmerte vor ihm. Ein glitzernder Kristall. Ob es das war, was er suchte? Er griff zu.

Einen Sekundenbruchteil später reißende Schmerzen. Gewicht auf seinem Rücken. Henran schrie auf.

Er zappelte, wand sich. Spitze Krallen bohrten sich in Rücken und Gesäß. Er griff blicklos nach hinten, fand Hitze und Fell. Ein kehliges Knurren ertönte dicht an seinem Ohr.

Das war’s, dachte er zusammenhanglos.

Verzweifelt griff er mit der Hand, in der noch der Kristall lag, in seinen Nacken, spürte Fell, Atem, Feuchtigkeit.

Jetzt könnte ich das Artefakt gut gebrauchen, schoss ihm durch den Kopf. Eine Träne trat in seinen Augenwinkel. Leb wohl, Amorel.

Dann war da nur noch greller Schmerz an Hals und Nacken.

—···✶···✳···◆···✳···✶···—

Es regnete immer noch. Henran richtete den Blick gen Himmel, spürte die erfrischenden Tropfen auf seiner Haut. Der leichte Wind trug den Geruch von Feuer und Leder zu ihm. Am Schwarzen Wald hatte niemand auf ihn gewartet. War er zu spät oder rechneten sie nicht mit seiner Rückkehr? Letzten Endes blieb es unerheblich. Er würde seinen Liebsten holen.

Er richtete seinen scharfen Blick auf den Durchgang zum Dorf. »Ich komme, Liema«, wisperte er.

Die Muskeln arbeiteten sanft unter seiner glatten Haut, als er sich geschmeidig vorwärts bewegte, alle Sinne auf das Ziel vor ihm ausgerichtet.

—···✶···✳···◆···✳···✶···—

Die Menge hatte sich erneut versammelt. Es blieb nicht mehr viel Zeit, bis die vierundzwanzig Stunden um waren. Niemand rechnete ernsthaft mit Henrans Rückkehr, aber so waren die Regeln. Liema hing noch immer reglos an den Metallstreben, das getrocknete Blut dunkel gegen die fast weißen Haare und die helle Haut. Irgendjemand meinte, dass sie mit der Hinrichtung doch genauso gut jetzt schon anfangen könnten. Jemand anderes bezweifelte, dass eine Hinrichtung überhaupt noch nötig sei, denn »Schaut euch das Monster doch nur an.«

Die Stimme der Hohen Richterin schallte gebieterisch über den Platz. »Wir warten.«

Auf einmal: Schritte hallten zwischen den Häusern.

Zuerst leises Raunen, dann weiter anschwellendes Flüstern, überraschte Blicke. Die Menge teilte sich, machte Platz für den Mann, der ruhigen Schrittes

hindurchkam, und in Richtung der verurteilten Person strebte. Einige fröstelten, andere schlugen sich die Hand vor den Mund. Seine Kleidung starrte vor Dreck und Blut, doch seine bronzene Haut schimmerte und die Augen schienen wie Bernsteine im Licht zu glimmen. Sie hatten erwartet, dass er gebrochen war, wie die anderen. Aber er schien größer und stärker als zuvor.

Eine Wand aus Wachen baute sich vor ihm auf.

»Henran Darsen!«

Er hielt inne, wandte sich der Richterin zu, die sich von ihrem Sitz erhoben hatte.

»Du bist zurück. Hast du die Träne des Lichts dabei?«, wollte sie wissen.

Sein Blick schien sich in sie zu bohren, doch er blieb beherrscht. »Ja. Haltet Ihr Wort?«

»Die Strafe wird aufgehoben, sobald du das Artefakt übergibst.«

Die Menge hielt den Atem an, als Henran einen strahlenden Kristall aus seiner Tasche holte und hochhielt. Triumph blitzte in den Augen der Richterin auf.

Henran steckte ihn wieder ein. »Macht erst Liema los!«

Ein Wink der Richterin. Die Wachen öffneten Schlösser. Ketten rasselten. Liema sackte zusammen und fiel zu Boden.

Henrans Augen weiteten sich, als er en reglos sah. »Liema!«

Er hastete zu en, fiel neben en auf die Knie, rüttelte an den Schultern. Sein Gesicht angstvoll verzerrt. Er prüfte den Atem. Prüfte den Puls. Tränen traten in seine Augen. »Nein!« Er sank über dem leblosen Körper zusammen.

»Amorel…« Brüchig. Verzweifelt.

Die Dorfbewohner verfolgten jedes Detail. Alle sahen, wie Henran sich aufrichtete. Sich die Hände vors Gesicht presste. Mühsam aufstand, schwankte.

Als er den Blick wieder hob, brannte ein Feuer in seinen Augen, das niemand je bei ihm gesehen hatte. »Ihr habt en sterben lassen!«

Die Richterin blieb unbeeindruckt. »Besser so. Wir haben nie versprochen, das Monster leben zu lassen.«

»Monster, ha! Die wahren Monster… seid ihr selbst! Und es ist Zeit, euch zu erlösen.«

Alle spürten es. Das feine Beben in der Luft, die magische Präsenz, die Henran umgab. Sie bekamen es mit der Angst zu tun, doch blieben stehen, unschlüssig, was passieren würde.

Ein gleißendes Licht breitete sich über den Platz aus, blendete jeden, der hinsah. Blind tasteten sie aneinander vorbei.

Ein heiserer Schrei, ein tiefes Knurren.

Spitze Schreie.

Monsterblut tränkte den Platz.

Dies ist die erste Horror-Kurzgeschichte von Caillean McCain und wurde als Halloween-Special veröffentlicht.

Hat es dir gefallen?

Dann

teile · like · bewerte

Vielen Dank!

Weitere Bücher und Geschichten von Caillean McCain und Daniela Schattmann findest du auf meiner Website

https://www.cailleanmccain.de

und überall dort, wo es gute Bücher gibt!

Bisher veröffentlicht:

Aus der Reihe >Gefährliche Reichweite<:
Schwarz: Schweigen
Blau: Blendwerk
Rot: Rubikon